

Ewald Grothe/Aubrey Pomerance/Andreas Schulz (Hrsg.), Ludwig Haas. Ein deutscher Jude und Kämpfer für die Demokratie (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 174), Droste Verlag, Düsseldorf 2017, 320 S., brosch., 49,90 €.

Anthony Haas, geboren 1944, ist in Neuseeland mit den Geschichten über seinen Großvater Ludwig Haas aufgewachsen. Er hat dieses Erbe angenommen und sich ihm verpflichtet. 2015 hat er sich dazu entschlossen, Ludwig Haas' Nachlass dem Archiv des Jüdischen Museums Berlin (JMB) anzuvertrauen, das ein Jahr später – in Kooperation mit der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (KGParl) und dem Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (ADL) – ein wissenschaftliches Symposium über den deutschen Juden und linksliberalen Politiker Ludwig Haas (1875–1930) veranstaltete. Die verschriftlichten Redebeiträge liegen nun – in der Schriftenreihe der KGParl – vor und füllen eine bislang schmerzende biografische Leerstelle.

Aubrey Pomerance, der Leiter des JMB-Archivs, untersucht eingangs Haas' Engagement als jüdischer Verbindungsstudent und macht dessen Auseinandersetzung mit der feindlich gesinnten Mehrheitsgesellschaft auf der einen, den zionistischen Bündeln und Ideen auf der anderen Seite als Initialzündung seiner politischen Laufbahn aus: Hier stand ein religiös indifferenter, auf seine jüdische Abstammung hingegen stolzer und selbstbewusster deutscher Staatsbürger und klagte gleiche Rechte ein. Die Verbindung von Deutschtum und Judentum, gepaart mit emanzipatorischem Drang und getragen von großem Fortschrittsoptimismus, wirkte als Movens. Doch nicht nur sein Judentum, auch seine Herkunft aus dem Badischen war für ihn bestimmend, wie Jens Weinhold, wissenschaftlicher Mitarbeiter der KGParl, herausarbeitet: Früh schon plädierte der Karlsruher Jungpolitiker für ein Bündnis des Liberalismus mit der »Arbeiterdemokratie«, also der von vielen Gesinnungsfreunden noch immer ängstlich gemiedenen SPD. Seit 1909 arbeitete er mit den Sozialdemokraten Eugen Geck und Wilhelm Kolb im Karlsruher Stadtrat eng zusammen und wurde so zu einem der Architekten des badischen »Großblocks«, der auch auf Seiten der SPD, vor allem der SPD-Führung, mit starken Vorbehalten zu kämpfen hatte. 1912 führte ihn sein politischer Weg – er hatte den sozialdemokratischen Mandatsinhaber Geck überraschend knapp geschlagen – in den Reichstag, wo er einer der bedeutendsten Repräsentanten zunächst der Fortschrittlichen Volkspartei (FVP), später dann der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) werden sollte. Der (Wahl-)Heimatstadt Karlsruhe blieb der gebürtige Freiburger, der seine gutgehende Anwaltskanzlei auch als Reichstagsabgeordneter weiterführte, zeit seines viel zu kurzen Lebens eng verbunden.

Torsten Riotte, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, widmet einem Ereignis, an dem der junge Abgeordnete Haas 1913 Anteil hatte, eine eigene Betrachtung: Der Berner Verständigungskonferenz, die auf eine Initiative seines sozialdemokratischen (ebenfalls deutsch-jüdischen) badischen Landsmanns Ludwig Frank zurückging. Vor dem Hintergrund virulenter Kriegsgefahren und Aufrüstungsbestrebungen auf allen Seiten handelte es sich um das erste deutsch-französische Parlamentariertreffen überhaupt. Als ein Symbol der Verständigungs- und Gesprächsbereitschaft war es gedacht, und der »Geist von Bern« beseelte auch Haas. Ein Jahr später zog Europa in den Krieg, und Haas, der Frankreichs Kriegseintritt als Verrat am Berner Geist empfand, eilte – als stolzer Deutscher, in der festen Überzeugung, einen Verteidigungskrieg zu führen – zu den Fahnen. Ludwig Frank, die große politische Hoffnung der SPD, tat dasselbe und fiel – als erster Reichstagsabgeordneter überhaupt – im September 1914. Haas, der, weil er Jude war, als junger Mann noch nicht einmal Gefreiter werden konnte, brachte es im Ersten Weltkrieg zum Leutnant und Träger des E.K. I, was er sicherlich als Ausdruck einer allgemeinen Demokratisierung deutete. Ein Foto zeigt ihn 1915 in vollem Ornat und im Kreise seiner ebenfalls »feldgrauen« Reichstagskollegen.¹ Haas leitete das Dezernat für jüdi-

¹ Max Bloch (Hrsg.), Albert Südekum. Genosse, Bürger Patriarch. Briefe an seine Familie 1909–1932. Mit einem Vorwort von Michael Wolffsohn, Köln/Weimar etc. 2017, S. 78.

sche Schul- und Kultusangelegenheiten der deutschen Verwaltung in Warschau und kam hier erstmals mit dem Ostjudentum in direkte Berührung. Ein Erlebnis, das ihn, anders als den gemeinen Soldaten Arnold Zweig, aber eher befremdete als faszinierte. Unter seiner militärischen Verwendung hatte seine parlamentarische Wirksamkeit zu leiden, wie Jürgen Frölich, stellvertretender Leiter des ADL, ausführt. Aber ein Redebeitrag sorgte dann doch für Aufmerksamkeit: Die berüchtigte »Judenählung« von 1916 musste der Offizier und Patriot, der es stets vermieden hatte, als explizit jüdischer Politiker aufzutreten und wahrgenommen zu werden, als beleidigend empfinden und als Versündigung an jenem Geist der Geschlossenheit, den er als siegverbürgend empfand. Im Plenum fand er hierfür deutliche Worte.

Nach Kriegsende wurde Haas vorübergehend Innenminister in Baden und moderierte als solcher – im Wechselspiel mit dem ehemaligen Reichskanzler Prinz Max von Baden – gekonnt und erfolgreich den Machtwechsel, indem er dem Großherzog einen gesichtswahrenden Rücktritt ermöglichte. Die badische Landesgeschichte, rügt Michael Braun, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, hat Haas' Verdienste, die gewaltig waren, fast vergessen. Haas, der stets auf der linken Seite des Liberalismus stand, gehörte für die DDP zunächst der verfassungsgebenden Nationalversammlung, dann – bis zu seinem Tod – erneut dem Reichstag an. Volker Stalman, wissenschaftlicher Mitarbeiter der KGParl, zeichnet seinen Aufstieg in der Fraktion konzipiert nach. Unermüdlich warb Haas für die Republikanisierung von Armee und Beamtenschaft, insbesondere der Justiz. Für den Wehrpolitiker Haas war es problematisch, sich einem Reichswehrminister Otto Geßler gegenüberzusetzen, der ein Parteifreund war und die Autonomie der Armee, des »Staats im Staate«, eifersüchtig schützte. Allzu offene Worte verboten sich hier. Nach höchsten Ämtern strebte Haas nicht: Ein jüdischer Reichsminister schien ihm angesichts des grassierenden Antisemitismus nicht opportun. Der Rathenau-Mord traf auch ihn. Mit seiner Wahl zum Fraktionsvorsitzenden 1928 betrat Haas aber gleichwohl die große politische Bühne, konnte das Amt krankheitsbedingt aber nur ein Jahr hindurch ausfüllen. Nach einem Schlaganfall musste er sich zurückziehen und starb am 2. August 1930, 55-jährig, in Karlsruhe. Das Scheitern der Großen Koalition unter Hermann Müller, die beginnende Agonie des deutschen Parlamentarismus, die Vereinigung der DDP mit dem Jungdeutschen Orden zur Deutschen Staatspartei – all das konnte er »nur noch aus der Ferne verfolgen« (S. 154). Ob Haas, wäre er der deutschen Politik erhalten geblieben – diese Frage stellt der Leiter des ADL, Ewald Grothe, in den Raum –, die Partei möglichenfalls verlassen, ob er sich vielleicht sogar, wie Anton Erkelenz, der SPD angeschlossen hätte, muss Spekulation bleiben. Was ihm durch seinen frühen Tod erspart wurde, macht der Beitrag Martin Schumachers, des Doyens der Abgeordnetenbiografie, über die linksliberale Emigration nach 1933 hingegen überdeutlich.

»Jude und Demokrat, aber klug und edel.«² So urteilte der ihm wohlgesinnte Max von Baden über Ludwig Haas. Andreas Schulz, Leiter der KGParl, weist in seinem Beitrag »Daheim unter Fremden« auf die besonderen Herausforderungen hin, mit denen ein deutsch-jüdischer Patriot wie Haas umgehen musste. Er gehörte zahllosen überparteilichen Vereinigungen, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, der Deutschen Friedensgesellschaft, dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, an und blieb, wie Schulz schreibt, »von der Selbstverteidigungskraft der Weimarer Republik« lange Jahre überzeugt. (S. 173) Damit kontrastiert die Familienüberlieferung, nach der Haas seinen beiden Kindern, Judith und Karl, noch vom Sterbelager aus die baldige Emigration angeraten hätte. Wie verlässlich derartige Überlieferungen auch sein mögen – das Schicksal der Familie wird in dem vorliegenden Band dankenswerterweise breit verhandelt: Das gilt nicht nur für Karl (1909–1992), der in Neuseeland ein neues Leben begann, und für Judith (1903–1990), die in der Fremde niemals heimisch werden sollte; das gilt auch für Haas' Ehefrau Josefina, die – eine besondere Tragik – am 7. September 1943 in ihrem Brüsseler Versteck durch die Bomben der Royal Air Force ums Leben kam; und es gilt für Haas' Schwester, die Schriftstellerin und Politikerin Marie Schloß (1872–1952) und deren Kinder, deren Schicksale in den Beiträgen von Heidi Gembicki-Achtnich, Martin Achtnich und Barbara Wolbring verhandelt werden.

Was also bleibt nach der Lektüre dieses gründlich redigierten und schön gestalteten Sammelbands? Anthony Haas hat richtig gehandelt: Durch die Übergabe des Nachlasses an das Archiv des JMB ist Ludwig Haas als bedeutende Persönlichkeit des deutschen Linksliberalismus in das Blickfeld der Ge-

² Zit. in: *Lothar Machtan*, Prinz Max von Baden. Der letzte Kanzler des Kaisers. Eine Biografie, Berlin 2013, S. 492.

schichtwissenschaft zurückgekehrt. Mag das Persönliche, der Überlieferungslage geschuldet, auch relativ dünn bleiben, so vermittelt sich doch das Bild eines sympathischen, freundschaftsfähigen Familienmenschen und überzeugungsstarken deutschen Demokraten. Man wird Ludwig Haas fortan nicht mehr übergehen können. Er ist aus dem Schatten herausgetreten.

Max Bloch, Köln

Zitierempfehlung:

Max Bloch: Rezension von: Ewald Grothe/Aubrey Pomerance/Andreas Schulz (Hrsg.), Ludwig Haas. Ein deutscher Jude und Kämpfer für die Demokratie (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 174), Droste Verlag, Düsseldorf 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81856>> [23.4.2018].